

**Evangelium - Mt 11,25-30**

<sup>25</sup> In jener Zeit sprach Jesus:

Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde,  
weil du das vor den Weisen und Klugen verborgen

und es den Unmündigen offenbart hast.

<sup>26</sup> Ja, Vater,  
so hat es dir gefallen.

<sup>27</sup> Alles ist mir von meinem Vater übergeben worden;

niemand kennt den Sohn,  
nur der Vater,

und niemand kennt den Vater,  
nur der Sohn

und der, dem es der Sohn offenbaren will.

<sup>28</sup> Kommt alle zu mir,  
die ihr mühselig und beladen seid!  
Ich will euch erquicken.

<sup>29</sup> Nehmt mein Joch auf euch  
und lernt von mir;  
denn ich bin gütig und von Herzen demütig;  
und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele.

<sup>30</sup> Denn mein Joch ist sanft  
und meine Last ist leicht.

Fragen:

Was ist Ihnen offenbart, was verborgen? (vgl. Vers 25)

Wie ertragen Sie Misserfolg? (vgl. Verse 26-27)

Wo finden Sie Ruhe und Aufatmen? (vgl. Verse 28-30)

Diesen Text muss man als Ganzes hören oder lesen, sonst bleibt man einseitig. So schön es ist, was Jesus zu und über die Geplagten und Belasteten sagt, so wichtig ist es, den Anfang nicht zu überhören. Dort rühmt Jesus seinen Vater, den Herrn des Himmels, dafür, dass er die Unmündigen weiser macht als die Weisen. Hier bereitet Jesus gedanklich vor, was er später verspricht: Er selbst, Jesus als Gott, wird den Bedrückten Ruhe geben für ihre Seelen. Diese Beobachtung mache ich beinahe täglich. Nahe bei Gott empfinden sich eher die, die aus der Welt gefallen sind oder zu fallen drohen. Das fällt mir auf. Es geht ihnen oft nicht um die Kirche, es geht ihnen aber fast immer um den Glauben. Sie sitzen in den Gotteshäusern - nicht allein, um sich manchmal aufzuwärmen. Sie wollen Gott nahe sein. Sie fühlen sich - ob berechtigt oder unberechtigt - von der Welt im Stich gelassen, und suchen die Wärme Gottes. Es ist ihnen, als dürften sie dort auch mit nichts erscheinen und müssten nichts aus sich machen. Sie wollen nur gesehen werden; und weil die Welt sie kaum noch wahrnimmt, soll Gott sie ansehen. Das beruhigt ihre Seele. Jesus weiß, wovon er spricht. Von den Stunden nämlich, in denen nur Gott noch helfen kann als der, der sieht und zeigt: Du lebst; und du hörst mir. Das möge dir Ruhe sein für die Seele.

(Michael Becker)

Einen gesegneten Sonntag wünscht

Thomas Schneider, Pfr.



### **Die Palme.....**

Durch eine Oase ging ein finsterer Mann, Ben Sadok. Er war so gallig in seinem Charakter, dass er nichts Gutes und Schönes sehen konnte, ohne es zu verderben. Am Rande der Oase stand eine junge Palme. Sie war schön gewachsen. Das ärgerte Ben Sadok. Darum nahm er einen schweren Stein und legte ihn der jungen Palme mitten in die Krone. Mit einem bösen Lachen ging er fort. Die Palme schüttelte sich und bog sich und versuchte, die Last abzuwerfen. Doch vergebens. Zu fest saß der Stein in ihrer Krone. Da krallte sich die Palme fest in den Boden, schickte ihre Wurzeln so tief in die Erde, dass sie die verborgenen Wasseradern in der Oase erreichten, wuchs empor und stemmte dabei mit aller Kraft den schweren Stein hoch und höher, bis die Krone mit den großen Palmenfächern über jeden Schatten hinausreichte. Wasser aus der Tiefe und Sonnenglut aus der Höhe halfen dem jungen Baum, trotz seiner schweren Last eine königliche Palme zu werden. Nach vielen Jahren kam Ben Sadok wieder. Schadenfroh wollte er den verkrüppelten Baum sehen, den er, wie er meinte, verdorben hatte. Er suchte ihn, aber er fand ihn nicht. Da senkte die stolzeste und höchste aller Palmen ihre Krone, zeigte ihm den Stein und sagte: Ich danke dir, Ben Sadok. Deine Last hat mich stark gemacht.

(Autor unbekannt)

### **DAS DANKGEBET**

Der heilige Franz und sein Bruder Masseo trafen vor der Stadt zum Essen zusammen, wo eine schöne Quelle sprang, und daneben war ein breiter, schöner Stein, der ihnen sehr gefiel. Auf den legten sie ihr Brot, das sie geschenkt bekommen hatten. „O Bruder Masseo“, sagte der heilige Franz, „wir sind eines so großen Schatzes gar nicht wert“, und diese Worte wiederholte er mehrere Male. Da erwiderte Bruder Masseo: „Wie kann man da von einem Schatz reden, wo so viel Armut ist? Hier ist kein Tischtuch, kein Messer, kein Fleischbrett, keine Schüssel, keine Hütte, kein Tisch, kein Diener, keine Magd.“

Da sprach Franz: „Das gerade ist es, was ich für einen großen Schatz halte: Was hier ist, ist durch Gottes Güte bereitet, wie zu sehen ist am Brot, das uns geschenkt wurde, am Steintisch, der so herrlich ist, an der Quelle, die so klar sprudelt. Und darum will ich, dass wir dies alles lieb gewinnen von ganzem Herzen.“

(Willi Hoffsümmer, Kurzgeschichten 4, 195)